

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 43

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruß aus Zürich

53

Max Rüeger:

En avant, la jeunesse!

Gestatten Sie mir gleich zu Beginn eine kurze Pause. Ich muß einen Moment verhalten, hat doch die Niederschrift obigen Titels in (wie Sie bemerkt haben dürften) reinstem Französisch meine geistigen Kräfte dergestalt strapaziert, daß eine gedankliche Siesta wünschenswert, um nicht zu sagen unerlässlich erscheint.

.....

(Diese fünf Pünktchen bedeuten fünf Minuten.)

Aber jetzt: Los wie 's Bisiwätter, um wieder einmal einen echt zürcherischen Volksausdruck zu verwenden.

Es sei festgehalten: Zürich hat eine neue Sehenswürdigkeit. Kein zweites Meuscher zwar, kein Denkmal, auch keine schweizerische Ausstellung. Gerade bezüglich Ausstellungen sind wir gegenwärtig ein bißchen verschnupft. Unser turicensischer Boden ist für das Anpflanzen von Expositionen nicht geeignet. Er ist zu sauer. Seit einem guten Jahr versuchen nämlich sämtliche prominenten Gärtner vergeblich, über die G 59 Gras wachsen zu lassen. Aber der Defizithügel ist noch immer nicht abgetragen, die Bilanz keineswegs ausgegnet, und anstelle von lieblichem Amselgezwitscher hört man in den Baumkronen des ehemaligen Ausstellungsgeländes weitherum das penetrante Gekrächz des Pleitegeiers. Nun – Schlamm darüber, ich komme vom Thema ab. Wir besitzen also eine neue Sehenswürdigkeit. Diese kürzlich entstandene Attraktion heißt *«Schön ist die Jugend»* und ist das jüngste Kind von Otto Weissert. Um eventuelle Mißverständnisse gleich aus der Welt zu schaffen: Mit dem Kind meine ich eigentlich gar kein richtiges Kind, sondern das gegenwärtig laufende Programm des *Cabaret Federal* im Hechtplatztheater. Otto Weißert, Gründer und Leiter des Federal im speziellen, graumelierte Eminenz der helvetischen Kleinkunst im allgemeinen, schritt ungefähr sechs Monate lang umflorten Blickes durch Zürichs Straßen, und nur wenige Eingeweihte wußten um

die Gründe dafür. Seit vier Wochen ist nun das Geheimnis gelüftet, und allabendlich strömt frohes Volk durch die zahlreichen Türen ins Innere des Theaters am Hechtplatz. Falls Sie, verehrter Leser, noch nicht geströmt sind, möchte ich Ihnen den freundschaftlichen Rat geben, dies unverzüglich nachzuholen. Es lohnt sich!

Zehn ehemalige Schüler laden ihren ebenso ehemaligen Lehrer auf eine Schweizer Reise ein. Herr Wüsseler besucht mit seinen einstigen Schützlingen historisch bedeutsame Stätten, klettert in der hehren Alpenwelt herum, spricht mit respektvoller Ehrfurcht über helvetische Einrichtungen, als da sind Militär, Parlament, Demokratie, und er muß dabei ziemlich deutlich erfahren, daß der Klaus, der Emil, die Rosa, die Erika und wie sie alle heißen, recht eigenartige Ansichten über Ansichten, Meinungen über Meinungen haben. Wie er beispielsweise andächtig vor dem Schloß Chillon verharret, meint einer:

«Jetzt begriif ich, daß de Corbusier uswanderet isch!»

Oder da diskutieren sie über die Vorratswirtschaft des Schweizer Mannes. Und die Mädchen singen ihrem Herrn Lehrer melodios ins Ohr:

*Mir händ die gnau glüiche Schuelbänk,
verchritzed,
die gnau glüiche Lehrer hämmer verschreckt;
mir sind bim gnau glüichen Exame vergitzed,
die gnau glüiche Spickezäddel hämmir versteckt.*

*Gleiche Schulen – gleiches Pensum!
Aber nach der Schule, wenn's um das Gehalt geht, um den Lohn, wird die Gleichheit Illusion!
's gitt im Ländli rund ums Rütli drum zwei Sorte Zahltagstütle – das vom Maa isch groß, – indes das der Frau ein munziges!*

*Wänn de Schwiizer öppis Billigs will,
öppis Fließigs, öppis Willigs will,
schtellet de Schwiizer, ja de Schwiizermaa,
i sim Gschäft es Schwiizermeitli aa!*



«Wänn de Schwiizer öppis Billigs will ...»

(v. l. n. r. Doris Ebner, Isabella Neri, Yvonne Kupper, Margrit Schoch)

Photos Wolgensinger



«... es schöners Ländli gitts e keis!»

Herr Wüsseler (Peter W. Loosli) im Kreise seiner Ehemaligen

Oder die Buben erzählen von der Rekrutenschule. Einer ihrer Kollegen amtierte dort als Leutnant.

*Mir Rekrute händ es Thema
das gaht eus nüd usem Grind:
Euses Lüfzgerli, de Lehma
hämmer drum scho kännt als Chind.
's isch en Chliine gsii, en ticke,
Gugelhopf, mit Beinli dra.
Ueber ihn hätt eusi Clique
immer öppis z lache gha.*

*De Lehma isch no jetz e wandelnds
Gugelhöpfli,
nu hätt er jetzt es goldigs Streifli rund
ums Chöpfli.*

*Und anschatt ab dem z churze
Schtehuuf-Männli z lache,
müend mir vor sinem schöne Gwändli
s Männli mache!*

*So schnäll und eifach wird e halbi
Portion
– «es git kä Diskussion!» – Respekts-
person!*

*Alles wägeme Nüdeli,
Gopfridli, Gopfrid Schtüdeli,
ja i de Schwizer Infanterie,
da herrscht die wahr Demokratie:
Sogaren Gugelhopf cha Lüfzger sii!*

Das, und noch vieles andere kann der arme Herr Wüsseler nur schwer verdauen. Nach und nach merkt er jedoch, daß der von ihm gesäte Samen wohl ein bißchen anders, aber dennoch richtig ausgeschlagen hat. Seine Schüler sind nicht einfach wilde Alleskritiker, sondern wache, interessierte junge Schweizer geworden, die unser Ländchen auf ihre Art genau so mögen wie er selbst. Was sie am Schluß folgendermaßen bestätigen:

*Schpill nöd die blindi Chue
und mach nöd d Auge zue
vor allem, wo nöd rüemlich isch.
Will Du susch eis, zwei drei,
a jeder Sauerei
es bitzli sälber gschuld dra bisch!
Die schönste und die beste aller Welten
die suchten wir umsonst vom Bodensee
bis Bern.*

*Doch weil wir sie so oft in Frage
stellten,
grad darum hämmer eusi Schwiiz im
Grund gna gern!*

*Drum rüefed mir Dir zue:
Spill doch nöd blindi Chue
und gang au öppedie uf d Reis!
Dänn schtimmsch es sicher bii:
Trotz allne Fehlerli –
e schöners Ländli gitts e keis!*

Soweit einige Kostproben aus dem so herrlich frischen, beschwingten Abend. Ich möchte unter allen Umständen vermeiden, hier als Kritiker aufzutreten. Die Zürcher Kritiker-Prominenz von ebs. bis –oe– hat ja bereits ein huldvolles Unisono-Lob gespendet, und wer sich selber schreibenderweise durch den Alltag zu schlagen trachtet, soll seinen Kollegen und Freunden weder anerkennend auf die gepolsterte Harris-Tweed-Schulter klopfen, noch muffend giftige Tinte verspritzen. (Nebenbei: Das war beinahe eine Lebensweisheit).

Nein, ich würde nur gar zu gerne möglichst viele diskret am Händchen fassen, um sie auf diese Schweizerreise zu schicken. In allererster Linie auch der zehn jungen Darsteller wegen. Deren neun sind Schüler des Bühnenstudios. Tagsüber studieren sie also Friedrich Schiller und Johann Wolf-

gang Goethe (die beiden «von» habe ich absichtlich weggelassen!) – des abends spielen sie Hans Gmür und Karl Suter. Und daß sie den Herrn Schiller für die Dauer des Programms vergessen, ist in diesem Fall gar kein Nachteil.

Ja, und der zehnte Darsteller ist eine -in, kommt aus Schaffhausen und betätigt sich hauptamtlich als Kollegin von Herrn Wüsseler. Ich habe noch nie eine Lehrerin gesehen, die eine so echte Schülerin war!!

Zürich hat eine neue Sehenswürdigkeit. Und zwar keineswegs etwa nur eine typisch zürcherische, wie vielleicht das Globus-Provisorium, die Oepfelchammer oder das Sächsi-Tram. Nein, wenn die zehn Ehemaligen mit ihrem Lehrer «Schön ist die Jugend» singen, wenn wir mit ihnen auf der kleinen Bühne quer durch unser Ländchen reisen, dann schlingt sich um uns ein freundeidgenössisches Band, und wir verlassen das Theater patriotisch gestärkter als nach zehn Augustansprachen, deren Schlußsatz mit «Möge» beginnt.

Möge dies noch viele Wochen lang so bleiben!

Kurzgeschichten von heute

In der amerikanischen Zeitschrift «Saturday Evening Post» hieß es in einem Artikel über den Präsidentschaftskandidaten John F. Kennedy: «Bei Gefahr schließt sich die Familie Kennedy zu einem Ring zusammen wie eine Büffelherde mit gesenkten Hörnern.»

Zwei Abteilungsleiter eines New-Yorker Warenhauses stritten sich über die Tüchtigkeit ihrer Verkäufer. «Mein erster Verkäufer hat kürzlich einem Wüstenscheich für seine Lieblingsfrau ein Paar Wasserski verkauft», rühmt sich der Leiter der Sportabteilung. «Das ist noch gar nichts», erwidert der Herr von der Etage «Herrenmode und -Kosmetik», «wir haben Fidel Castro bei seinem Besuch einen Rasierapparat verkauft.»

Es heißt, daß Chruschtschow von einem Stamm aus dem innersten Kongo ein Telegramm erhielt, in dem es hieß: «Senden Sie uns noch mehr kommunistische Agenten. Die letzte Sendung war ausgezeichnet gemästet und zart.»

Die Stimmung des amerikanischen Publikums bei Chruschtschows Besuch drückte der Kolumnist David Lawrence mit dem Satz aus: «Wenn es nach den Amerikanern ginge, sähen sie am liebsten, daß der Sowjetdiktator ohne Wodka auf einer öden Insel strandete.» TR



SARBE — 23

Heiteres Rittertum

23. Bild